zufrieden zu sein. Wir fanden die betreffende Nummer der „Deutschen Zeitung" nicht nur in dem Bureau der eigentlichen Adressaten, des Secretärs der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer und des Referenten für Ausstellungs-Angelegenheiten im Handelsministerium, sondern auch auf den Pulten der verschiedenen Vicepräsidenten der Commission und sogar auf dem Schreibtische des Präsidenten, Seiner Excellenz des Herrn Handelsministers. Im Präsidialbureau des Handelsministeriums, sowie überall, wo sich Mitglieder der Commission begegneten und die Ausstellung von Chicago Gesprächsstoff war, wurde unser Artikel citirt, der Inhalt kritisirt und die Frage erörtert, wer der gut informirte Autor desselben sein könne: ja die Vaterschaft, wenn nicht gar die Feder, wurde einem hervorragenden Mitglied des Executiv-Comités zugeschrieben und damit unserem bescheidenen Redactionsbureau sicherlich alle Ehre erwiesen. Bald nach dem Erscheinen des Artikels fand nach längerer Pause in der Verhandlungen eine Sitzung des Executiv-Comités statt, doch sind wir weit entfernt, diesen Umstand als eine Wirkung unserer publicistischen Thätigkeit aufzufassen. Die Sommer-Ferien waren eben zu Ende und bei uns in Wien hält Alles Sommer-Ferien, bekanntlich auch die Commission für die Wiener Verkehrsanlagen, gleichgiltig, welche Consequenzen daraus entstehen.

Um jedoch von den Wirkungen unserer einfachen Betrachtungen zu sprechen, sei hervorgehoben, daß eine erfreuliche Rührigkeit bemerkbar wurde. Man sichtete die eingelaufenen Anmeldungen, berief die Vorjury zur Arbeit, knüpfte neuerdings Verhandlungen mit den Versicherungs-Gesellschaften an, erkundigte sich nach dem Schicksale von Zuschriften, die vor Jahr und Tag an Behörden und Institute gerichtet wurden, um deren Theilnahme an der Ausstellung zu erlangen, erinnerte sich daran, daß auf Wunsch des Damen-Comités in Chicago auch in Oesterreich ein Damen-Comité einberufen werden solle, welches die verschiedenen Zweige der Frauenarbeit in Oesterreich zur Darstellung zu bringen hätte, und, was wohl das Ueberraschendste ist, man erinnerte sich auch an die berechtigte Forderung des Publicums, über den Fortgang der Arbeiten informirt zu werden. Unserer Redaction und wahrscheinlich auch den Redactionen der anderen Tagesblätter kommen jetzt officielle Mittheilungen in rascher Folge zu, wichtige und unwichtige Nachrichten zur Verbreitung empfehlend.

Die wichtigste dieser officiellen Kundgebungen ist diejenige, welche unsere Hauptforderung nicht nur als berechtigt anerkennt, sondern auch als bereits befriedigt darstellt; es ist die Erhöhung des Staatszuschusses für die Ausstellung von Chicago, der bis vor Kurzem mit zwei Jahresraten zu 75.000 fl., das ist 150.000 fl., also rund mit 60.000 Dollars bemessen war, um weitere 125.000 fl., demnach fast um das Doppelte der ursprünglich in Aussicht genommenen Summe. Fachmännern ist es ohneweiters klar, daß diese nachträgliche Erhöhung der Staatssubvention nicht denselben Werth hat, wie wenn gleich von vornherein ein halbwegs entsprechender Betrag seitens des hohen Handelsministeriums prälliminirt worden wäre. Man hätte dann auch bei der Forderung nach dem Oesterreich einzuräumenden Platze viel energischer auftreten können, und diese größere Energie wäre um so nothwendiger gewesen, als wir uns ja bekanntlich sehr spät zur Betheiligung an der Weltausstellung entschlossen haben. Darum dieser Nachtragscredit nur 125.000 fl. und nicht 150.000 beträgt, wo dieser Abstrich von 25.000 fl. entstanden ist und wie er motivirt werden will, wollen wir lieber ununtersucht lassen. Trotz dieses Details können wir aber nur mit aufrichtiger Befriedigung die Thatsache constatiren, daß jetzt, wenn auch in später Stunde, endlich doch so viel Kapitalien vorhanden sind, um eine anständige Repräsentation des österreichischen Gewerbefleißes zu ermöglichen.

Eine weitere amtliche Nachricht constatirt das Vorhandensein von ungefähr 600 Anmeldungen, was von Seiten des Verfassers des Communiqués als eine überraschend günstige Thatsache bezeichnet wird. Ja noch mehr! Es wird auch behauptet, daß diese Anmeldungen ein sehr glänzendes Bild aller Zweige der österreichischen Production liefern werden. Nach den uns gewordenen glaubwürdigen Informationen ist nun allerdings diese optimistische Auffassung nicht berechtigt. Wohl ist in diesen Anmeldungen eine Reihe glänzender Namen enthalten, wohl werden einzelne Zweige der Großindustrie und mehrere Richtungen des Kunstgewerbes, endlich die Perlmutter-Verarbeitung in ziemlich umfassender und befriedigender Art in die Erscheinung treten, doch bleibt unsere frühere Behauptung vollständig aufrecht, daß die Vertheilung der gesammten productiven Arbeit, des Verkehrswesens und des Handels, wie sie sich auf der Ausstellung in Chicago ergeben wird, nur die Function eines einzigen Factors ist, nämlich des Zufalles. Wir haben doch schon genug aus früheren Ausstellungen und namentlich aus unserer Betheiligung an internationalen Ausstellungen gelernt, um endlich zu wissen, daß nur eine planmäßige Agitation, das gleichwuchte Ausfüllen von Lücken, die sich von selbst ergeben, zu einer geordneten und vollständigen Vertretung aller Gebiete des wirthschaftlichen und technischen Lebens unserer Volksstämme führen können. Und nun unsere Hauptfrage! Wo bleibt die great attraction in der österreichischen Abtheilung? Davon ein nächstesmal!

Der Gewinn aus der neuen „Linie".

Wien, 8. October.

Seit dem 28. December 1891 ist die alte Verzehrungssteuerlinie gefallen und die neuen Linienämter, die eine um etwa 700.000 Köpfe vermehrte Bevölkerung in ihre für den Fiscus so ersprießliche Thätigkeit einbezogen haben, functioniren seit jenem Tage. Man durfte auf den Erfolg ihrer erweiterten Thätigkeit gespannt sein. Heute liegen uns die ersten Ziffern darüber vor und sie werden den Herrn Finanzminister sowohl als den Finanzreferenten der Stadt Wien sicherlich hoch erfreuen.

Gelegentlich der Verhandlungen im Abgeordnetenhause über die Verzehrungssteuer-Reform hatte der Herr Finanzminister allen Ernstes die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß der Staat bei dem Geschäfte etwa eine Million verlieren werde; der Schöpfer des neuen Verzehrungssteuertarifes, der damalige Linien-Oberamtscorwalter, Herr kaiserlicher Rath Benda, hatte eine beiläufig ähnliche Verlustsumme herausgerechnet. Man hatte schon damals Zweifel in die Richtigkeit dieser Behauptungen zum Ausdruck gebracht, und die Zweifler haben Recht behalten. Der Staat hat schon im ersten Jahre keinen Verlust zu erleiden bei der Hinausrückung der Verzehrungssteuerlinie, sondern im Gegentheil: er macht ein recht gutes Geschäft, wie wir gleich sehen werden.

Die „Mittheilungen des statistischen Departements des Wiener Magistrats", also eine amtliche Quelle, veröffentlichen heute den Ausweis über den Ertrag der Verzehrungssteuern im ersten Semester des Jahres 1892. Wir lassen die Hauptziffern hier folgen:

Für den Staat wurden eingehoben

Ertrag der eingeführten steuerpflichtigen Waaren	2,812.203 fl.
„ vom eingeführten Bier	469.082 „
„ für innerhalb der Linie erzeugtes Bier	669.286 „
„ der übrigen Verbrauchssteuern	2,995.388 „
Zusammen	6,936.161 fl.

Das gibt, nur den gleichen Ertrag für das zweite Semester angenommen, für das ganze Jahr 1892 eine Gesammtsumme von rund **14 Millionen Gulden.**

Im Jahre 1890, für welches die genaue Erträgnißziffer vorliegt und auf dessen Gebahrung die Berechnungen aufgebaut waren, hatte der Staat aus dem Titel „Verbrauchssteuern" (inclusive der Abfindungsbeträge für die damals noch außer der Linie gelegenen Gebietstheile des heutigen Wien) eine Einnahme von **10,551.290 fl.**

Wenn wir diese beiden Endziffern einander gegenüberstellen, so ergibt sich für den Staat ein Gewinn von rund 3½ **Millionen Gulden**, so daß sich also der Mehrerfolg gegenüber dem Prälliminare auf mindestens 4½ **Millionen Gulden** beziffert.

Das ist der Staat. Nun kommt die Gemeinde.

Für die Stadt wurden eingehoben:

30percentiger Zuschlag zu den Verzehrungssteuer-Tarifsätzen	843.690 fl.
100percentiger Zuschlag zu der Biersteuer	1,128.809 „
Abgabe von gebrannten geistigen Flüssigkeiten	290.968 „
Zusammen	2,269.295 fl.

Dies ergäbe für das ganze Jahr rund **4,524.000 fl.**

Im Jahre 1890 wurden als Ertrag der Verzehrungssteuer an die Gemeinde abgeliefert 1,753.755 fl. Die Gemeinde Wien hat also auch einen Mehr-Ertrag von rund **2,770.000 fl.** zu erwarten, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß als Einnahme aus der neu eingeführten 100percentigen Biersteuer etwa 800.000 fl. in Aussicht genommen waren.

Diese Ziffern sprechen eine beredte Sprache. Sie zeigen, welche große Last den Bürgern dieser Stadt durch die Neuordnung der Dinge auferlegt wurde; das, was im Entgegenhalt dazu als Leistung des Staates versprochen worden war, läßt aber noch immer auf sich warten. Die Bevölkerung darf nach solchen Opfern wohl erhoffen, daß die Staatsverwaltung in Hinkunft bei allen die Stadt Wien berührenden Fragen sich weniger zugeknöpft erweisen werde, als sie es bis in die letzte Zeit herein gethan. Wir knüpfen für heute nur die eine Frage an die oben gegebenen Ziffern: Wird man nicht wenigstens die Linienwallgründe jetzt endlich, gemäß dem seinerzeitigen Versprechen des Finanzministers, der Stadt Wien einantworten?

Ein Schutzverein für die Privatbeamten.

Wien, 8. October.

Die Gründung eines solchen Vereins, angeregt in der „Deutschen Zeitung" durch einen wackeren, um das Los seiner Berufsgenossen bekümmerten Mann, ist im besten Zuge. Mit wahrer Begeisterung hat sich eine Schaar von Beamten des Gedankens bemächtigt, durch einen großen, starken Verein die Interessen der gesammten Privatbeamtenschaft wirksam wahrzunehmen und zu fördern, und nun ist die emsige Vorarbeit so weit gediehen, daß in ganz kurzer Frist schon die Statuten der Behörde werden unterbreitet werden.

Zahlreich und im höchsten Grade dankbar sind die Aufgaben, welche der „Schutzverein" zu verfolgen haben wird. Aber als eines seiner wichtigsten Ziele möchten wir die Regelung der Stellenvermittlung und die vorübergehende Versorgung für Fälle unverschuldeter Arbeitslosigkeit bezeichnen.

Die Stellenvermittlung! Schon sie ist unter Umständen eine Verhütung der Arbeitslosigkeit. Sie muß nur energisch und zielbewußt in die Hand genommen und zweckentsprechend organisirt werden. Die heutigen Zustände sind nach dieser Richtung erschreckend, trostlos. Von einigen wenigen Berufsvereinen abgesehen, welche die Stellenvermittlung in ihr Programm aufgenommen haben, besteht keine Einrichtung, welche dem Privatbeamten, der nach Arbeit späht, die kummervolle Aufgabe erleichtern würde. Von dem „Schutzverein", durch eine Centralstelle in Verbindung mit einem großen Netze von Filialen in der Provinz besorgt, würde die Stellenvermittlung den Privatbeamten zu wahrem Segen gereichen.

Und nun erst die Versorgung für den Fall und für die Zeit der Arbeitslosigkeit! Ein kühnes, aber kein unlösbares Problem; um so rascher und sicherer zu verwirklichen, je größer die Mitgliederzahl. Wenn die Arbeitsnachweisstelle nicht ausreicht, um die Stellenwerber entsprechend

---

Das stimmt. Ich habe mir immer gedacht: Lewinsky muß wie ein Nekromant oder Astrologe wohnen. Ich weiß nicht warum, aber ich logire und möblire die Leute unwillkürlich nach ihrem Charakter. Fast wird, wie ich die helle Treppe steige, meiner Hast der Nerven bange. Ich erwarte ein strenges, finsteres, faustisches Gemach, starr und düster.

Keine Spur. Ein lichtes Zimmer fröhlichen Fleißes, der nicht verzweifelt ringt, sondern zum sicheren Gelingen schafft.

Schrank an Schrank mit dicken, bunt gebundenen Büchern, Büsten des Shakespeare und der Wolter, Bilder von Laube, das traulich Aquarell der alten Burg von Alt und eine holländisch fanatische Sauberkeit und Ordnung aller Dinge. Es sieht eher wie bei einem deutschen Privatdocenten aus, der heimlich Römerstraßdien schreibt. Und das stimmt ja doch auch wieder mit meinem Bilde seines Geistes. Lewinsky ist der Magister und der Professor unter seinen Collegen: Keiner hat über diese Kunst tiefer und gründlicher gegrübelt, und er spielt nicht aus glücklichen Instincten los, sondern übt bewußt streng geprüfte Dogmen aus.

Ich stelle meine Fragen und höre. Er hat nicht den leichten Ton der suchenden Plauderei, die von Wort zu Wort treibt und selber neugierig ist, was es wohl am Ende wird, sondern er verkündet.

Seltsam ist sein Auge, das rings die Dinge achtlos streift, gegen die Welt zu erblinden und vielmehr auf ein inneres Licht gerichtet, von einem inneren Glanze gespeist scheint.

„Sie fragen mich um den „neuen Stil" und nennen ihn den Berliner Stil. Er ist in der That eine Erfindung der Berliner, für die seit etwa fünf, sechs Jahren viel Reclame geschieht, ohne daß sie in der Entwicklung unserer Kunst irgend was bedeuten könnte. Die Entwicklung unserer Kunst wird durch zwei große Tendenzen bestimmt: durch das Streben nach Wahrheit und durch das Streben nach Stil, durch die Hamburgische und durch die Weimarische Schule. Das sind die zwei gewaltigen Ströme, die bald sich nähern, bald entfernen, bald heftig schwellen, bald erlahmen, niemals versiegen. Freilich wurde die Weimarer Schule zu Extremen verleitet, welche den begründeten Anspruch auf Natürlichkeit beleidigen; die Leute hatten auch eben eine unvergleichliche Fülle von Mitteln. Ich habe sie noch gekannt. Daneben verschwinden wir Alle. Aber kommen wir auf die Berliner."

Er hält eine Weile und besinnt sich. Das Auge wird strenge und kalt und er schiebt den Unterkiefer vor. Und dann prasseln die Sätze wie Hiebe.

„Die Herren geben vor, daß sie die Wahrheit wollen. Aber sie thun gerade das Gegentheil der Wahrheit. Sie bringen das Zufällige, Vergängliche, Augenblickliche. Sie haschen nach dem äußeren Scheine. Aber den nothwendigen, ewigen, tiefen Kern der Dinge, die immanente Wahrheit, treffen sie nicht. Ist denn das wahr, was jeden Moment auf der Straße geschieht?

Ist denn die Wahrheit in den raschen Verirrungen eines Menschen, von denen er sich doch gleich wieder besinnt und erholt? Ist nicht die Wahrheit vielmehr hinter der Wirklichkeit, unter der zufälligen Erscheinung, und gilt es nicht vielmehr den heimlichen Kern aus der vergänglichen Hülle zu lösen, die subcutanen Seelenbewegungen in der Tiefe zu erlauschen? Das ist die Aufgabe der Kunst. Und gerade der große Dichter, auf den sich jene Berliner mit Unrecht berufen, gerade Henrik Ibsen verlangt wie kein Anderer vom Schauspieler, daß er von der Fläche der Erscheinungen auf den Grund, aus der zufälligen Wirklichkeit in die ideale Wahrheit, in das verborgene Wesen der Dinge dringt. Ja, es ist vielleicht der einzige Fehler dieses herrlichen Dichters, den äußeren Ereignissen mehr inneres Leben zu geben, als schauspielerische Mittel auszudrücken vermögen. Denken Sie an den ausgezeichneten Vortrag des Baron Berger über Rosmersholm! Was da in jedem Worte Alles steckt! Und diese unendliche innere Wahrheit unter den scheinbar zufälligen Sätzen soll der Schauspieler zeigen! Es ist kaum möglich. Aber gewiß ist es jenen Berlinern unmöglich, denen es genügt, ein paar auffällige Aeußerlichkeiten an der Oberfläche wirksam zu copiren."

Nun wende ich ein: „Die Berliner sagen, daß sie nicht blos eine Copie der Wirklichkeit wollen. Sie wollen mehr. Sie wollen die psychologische Entwicklung zeigen, wie die Gestalten werden, wachsen, sich verändern, während man früher die Charaktere immer schon im ersten Act ganz fertig und auswechsaen auf die Bühne stellte."

„Aber das ist auch wieder nur ein Schlagwort! Entweder drückt es etwas ganz Selbstverständliches aus oder es ist einfach falsch. Der Charakter bringt doch, wenn er das erstemal auf die Bühne kommt, schon seine ursprüngliche Anlage und die Spuren seiner früheren Schicksale, er bringt sozusagen eine deutliche Zeichnung mit, die ein großes Ereigniß später freilich verändern mag. Wenn Sie Jemanden jetzt das erstemal sehen, so wissen Sie doch gleich: er ist weich, er ist geschwätzig, er ist in kleinen Gedanken befangen oder er ist groß, leidenschaftlich und heftig. Und diese Mittheilung, die Ihnen im täglichen Leben Jeder gleich von seiner Natur gibt, die muß Ihnen auch der Schauspieler vor der Natur seiner Rolle geben. Nun gibt es freilich Rollen, bei den großen Dichtern, die sich später gleichsam erst öffnen und einen unvermutheten Inhalt zeigen, und es gibt andere, die sind wie die Figuren der Bilderbögen: sie haben nur eine Seite und hinten ist Luft. Aber das ist die Sache des Dichters. Der Schauspieler kann da nichts machen."

„Sie glauben also, daß dieser sogenannte neue Stil der Berliner aussichtslos und ohne Zukunft ist?"

„Eine Episode, die ohne Spur vergehen wird. Sie ist überhaupt nur durch Mißverständnisse aus der Literatur über die Schauspieler gekommen. Ich glaube, wir stehen vor einer neuen Kunst, weil wir rings in einem neuen Leben stehen. Tausend neue Motive drängen uns. Die verlangen wir auch in der Kunst. Wir verlangen einen